

DIE REZEPTION DES MITTELALTERS IN DER KINDER- UND JUGENDLITERATUR DES ‚DRITTEN REICHS‘

Sebastian Schmideler

Prof. Dr. Ulrich Nassen zum 60. Geburtstag

Obwohl die deutschsprachige Mittelalterrezeptionsforschung seit Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts floriert¹, hat sie sich bislang erst ansatzweise der Kinder- und Jugendliteratur (KJL) zugewandt.² Allerdings hatte der um die Aufarbeitung der popularkulturellen Mittelalterrezeption verdiente Salzburger Mediävist Ulrich Müller bereits 1983 mit Nachdruck auf dieses noch unbestellte, aber fruchtbare Forschungsfeld verwiesen (vgl. Müller), doch blieb der Hinweis auf die Behebung dieses dringenden Desiderats – von einigen Ausnahmen abgesehen (vgl. neuerdings Rossi) – speziell im Hinblick auf die vor 1945 erschienene KJL weitgehend folgenlos. Eine offene Frage ist nach wie vor, in welchen Dimensionen die mittelalterbezogene geschichtserzählende KJL des ‚Dritten Reichs‘ von der nationalsozialistischen Ideologie erfasst und in

das System involviert war. Insbesondere das im Jahr 2005 veröffentlichte Handbuch *Kinder- und Jugendliteratur 1933-1945* hat hierzu – jedoch lediglich innerhalb eines Überblicksartikels zur Entwicklung der gesamten geschichtserzählenden und kriegsbezogenen KJL – bereits einige zentrale Facetten des Phänomens knapp benannt (vgl. Hopster, vgl. auch Josting). Der folgende Beitrag soll erstmals wesentliche Aspekte der kinder- und jugendliterarischen Mittelalterrezeption des ‚Dritten Reichs‘ im historischen Kontext systematisch zusammenfassend rekonstruieren und Spezifika hervorheben.

Mittelalterrezeption zwischen Tradition und Ideologisierung

Die nationalsozialistische Geschichtskonzeption rekurrierte in synkretistischer

Weise auf historistisch-mythologische Konstrukte des 19. Jahrhunderts. Neben völkischen Tendenzen konstituierte sich diese Ideologie speziell durch Referenzen an Komponenten des Gründungsmythos‘ des Deutschen Kaiserreichs, das 1871 nach dem blutig erzwungenen preußisch-deutschen Sieg über Frankreich errichtet worden war. Die genuin nationalsozialistische Auffassung der *Historia Mundi* substituiert die als Verwirklichung des Mythos inszenierten, mittelalterbezogenationalchauvinistischen Argumentationsmuster des Kaiserreichs durch rassenbiologische bzw. sozialdarwinistisch motivierte Denkfiguren aus der völkischen Tradition, ohne die durch den Mythos begründete Schicksalsbedingtheit der reichsdeutschen Geschichtskonzeption aufzugeben. Der Geschichte und ihrem zeiträumlichen Verlauf ist ein *Telos* zugeschrieben, durch das sich die angeblich schicksalhafte Prädestination der ‚nordisch-germanischen Rasse‘ erfüllt (vgl. hierzu im Kontext der KJL Nassen 94). Das Walten der Geschichte wird als unausweichliches Wirken des *Fatums* im Strom der Zeiten gedeutet, das den Kampf um die rassische Vorherrschaft prädestinierter Völker vorherbestimmt. Es ist spezifische Aufgabe von Führerfiguren, die wiederum vom Schicksal auserwählt sind, die ‚völkische

Eigenkraft‘ der ‚nordisch-germanischen Rasse‘ zu stärken und dadurch den Prozess der ‚Volkwerdung‘ dieser ‚Rasse‘ durch den Kampf um die Wiedervereinigung von ‚Blut und Boden‘ zu forcieren.

Da sich die Nationalsozialisten einerseits bewusst auf die Ursprünge dieser Entwicklung kaprizierten, um von diesem primär mythischen und nur sekundär historiografisch legitimierbaren Ausgangspunkt die Entwicklung der ‚nordisch-germanischen Rasse‘ im Sinne einer schicksalhaften völkischen Einheit bis zur Gegenwart des ‚Dritten Reichs‘ zu ideologisieren, gewann die frühgermanische Vorgeschichte einschließlich des fränkischen Frühmittelalters innerhalb dieses Geschichtsmodells zunehmend an Bedeutung. Demgemäß wurde zum Zweck der Legitimation und Stabilisierung dieser Konzeption ein *Triumvirat* germanischer Führerfiguren stilisiert: Der erste in diesem Bund war Arminius (Hermann der Cherusker), der Bezwiner der römischen Invasoren, der in der so genannten Varus-Schlacht im Teutoburger Wald gleichsam als militärischer Überwinder der antiken Tradition die ‚völkische Eigenkraft‘ der Germanen siegreich verteidigte. Der zweite in dieser Reihe war Sachsenherzog Widukind,

der die christlich-fränkische ‚Fremdherrschaft‘ Karls des Großen bekämpfte, die von den Nationalsozialisten als Antizipation des ‚Erbfeindes‘ Frankreichs gedeutet wurde. Der dritte war der ‚Ostkolonisor‘ und Widerpart des italophilen Kaisers Friedrich I., Welfenherzog Heinrich der Löwe, durch den die Perspektive auf die Siedlungen in den ‚Ostgebieten‘ gelenkt werden sollte, auf die sich die rassenbiologischen Ziele des Nationalsozialismus zunächst konzentrierten. Da andererseits mit Blick auf die Gegenwart und Zukunft des ‚Dritten Reichs‘ in militärstrategischer Selbstlegitimation die Einheit von ‚Blut und Boden‘ demonstriert werden sollte, gerieten neben diesen Führerfiguren speziell der hochmittelalterliche Deutschordensstaat in Ostpreußen sowie die Wikinger besonders in den Fokus des mittelalterbezogenen genuin nationalsozialistischen Jugendschrifttums, um die sozialdarwinistische Perspektive jeweils auf Norden und Osten zu richten. Für diese Charakteristika der geschichtserzählenden nationalsozialistischen KJL sollen (bis auf den spätantiken Arminius) im Folgenden nach einem Überblick über die Besonderheiten der nationalsozialistischen Mittelalterrezeption spezifische mittelalterbezogene Beispiele vorgestellt werden.

Trotz der unverkennbar zu konstatierenden Konzentration auf diese präferierten mittelalterbezogenen Gestalten und historischen Phänomene, die Norbert Hopster bereits zu Recht hervorgehoben hat (vgl. 202 u. a.), sollte nicht der Eindruck entstehen, als ob andere mediävistische Aspekte wie „das Staufer-Kaisertum, insgesamt das Mittelalter“ in der nationalsozialistischen KJL nur „selten thematisiert“ wurden, weil sie nicht in das „Konstrukt der Geschichte als Kontinuum der sogenannten Volkwerdung der Deutschen [...] hineinpaßte[n]“ (vgl. gestützt auf Eduard Rothemann Hopster 208). Das von Hopster im Hinblick auf die Quantität der Veröffentlichungen zu den erwähnten mittelalterlichen Schwerpunkten konstatierte Problem der Selektion mediävistischer Themen ist vielmehr dahingehend zu relativieren, dass die geschichtserzählende KJL des ‚Dritten Reichs‘ gleichwohl das gesamte Medium Aevum mehr als nur exemplarisch für die eigene Ideologie adressatenorientiert dienstbar gemacht hatte.³

Eine entsprechende Umsetzung der offiziellen nationalsozialistischen Deutung der Leistungen und der Biografie des für die SS überaus bedeutsamen sächsischen Königs Heinrich I. (vgl. Lüdtkke 35, Althoff/Keller 7) findet sich beispielsweise in Johann von Leers

Geschichtserzählung *Herr Heinrich saß am Vogelherd* (vgl. 68–78), die trotz aller nationalsozialistischen Grundtendenzen im Titel bewusst eine Anspielung auf die von Carl Loewe vertonte Ballade (op. 56/1) Johann Nepomuk Vogls *Heinrich der Vogler* enthält, die sich im 19. Jahrhundert im Bürgertum größter Beliebtheit erfreute.

Diese völkische Vereinnahmungsstrategie, die hauptsächlich wilhelminische Traditionen amalgamierte, zeigt sich In Bezug auf das staufische Kaisertum in Dorothea von Fabecks Roman für das Volk (und damit auch für die Jugend) *Der Sänger der Rothenburg: Ein Kyffhäuserbuch* (1938). Insbesondere das Geleitwort von SS-Gruppenführer und Generalmajor a. D. Reinhard ist diesbezüglich aufschlussreich. Der Mythos um den Kyffhäuser wird hier gemäß der Tradition des 19. Jahrhunderts propagiert, der Berg als Nationalheiligtum beschworen, der die Sehnsucht nach der deutschen Einheit verkörpere. Entscheidend ist, dass diese Einheit nun nicht mehr politisch, sondern ausschließlich im Sinne der Vereinnahmung durch die nationalsozialistische ‚Bewegung‘ völkisch-militaristisch gedeutet wird. Das Denkmal der deutschen Einheit wird zu einem nationalsozialistischen Kriegerdenkmal umgewidmet:

Als Eigentümer des Burgberges ist so der NS-Reichs-Kriegerbund Hüter dieses Nationalheiligtums des deutschen Volkes. Der ehemalige Soldat hat sich diesen Berg, der die ewige Sehnsucht nach Deutschlands Einigkeit verkörpert, erobert. (Fabeck Geleitwort o. P.)

Diese Tendenz gilt sogar für den im 19. Jahrhundert ambivalent bewerteten Stauferkaiser Friedrich II. Eine völkisch gesinnte Darstellung Friedrich II. findet sich beispielsweise in Kurt Herwarth Balls sacherzählender Schrift *Germanische Sturmflut: Kleine Geschichte der Wikinger* (2. Aufl. 1936). Das darin skizzierte Porträt Kaiser Friedrichs dokumentiert insofern die Kontinuität der Tradierung wilhelminischen Gedankenguts in die nationalsozialistische Ideologie, als hier die Idee verabsolutiert wird, der Potentat habe im Kampf um die Reichseinheit wegen des sich angeblich als halsstarrig erweisenden Papsttums nicht reüssieren können. Allerdings ist in derartigen genuin nationalsozialistischen Darstellungen ein charakteristischer Perspektivenwechsel zu konstatieren: Die bis dahin kontinuierlich weitertradierten Zweifel an der Regierungspolitik Friedrichs II. sind innerhalb dieser Interpretationen nun völkischer Siegesgewissheit der Prädestination der ‚nordisch-germanischen Rasse‘ gewichen.

Bezeichnenderweise hat Friedrich innerhalb dieser Interpretation nicht das Heilige Römische Reich sondern das „Normannenreich“ zu einem „völlig in sich geordneten Staatswesen durchbildet“ (Ball, 57). Von Kaiser Friedrich ausgehend weht der völkische Geist zu den Kreuzzugsheeren, die ihn hinauftragen in die Ostgebiete Preußens, wo neuer ‚Lebensraum‘ entsteht, sodass nun alle Lande vom Geist der ‚nordischen Rasse‘ durchströmt sind. Vermittelt einer derartigen meteorologischen Metaphorik wird auch Friedrich II. von der *Germanischen Sturmflut* getragen.

Ausschließlich die Bewertung des spätmittelalterlichen Königs Rudolf von Habsburg weicht von diesen Entwicklungen deutlich ab. In Johann von Leers Geschichtserzählung *Der Graf von Habsburg* (vgl. 148-157), die wiederum bereits im Titel einen Rekurs auf klassisches Bildungsgut des 19. Jahrhunderts enthält (nämlich eine Allusion auf die gleichnamige Ballade Schillers), wird Rudolf von Habsburg als problematische und ambivalente historische Herrschergestalt geschildert. Dies wird anhand eines fiktiven Gesprächs des toten Stauferkaisers Friedrich II. am Sterbelager Rudolfs in Speyer deutlich. Die Form der Schilderung folgt den seit der Antike beliebten Totengesprächen, die in der

geschichtserzählenden KJL des 18. und 19. Jahrhunderts als Gattung jedoch nicht gebräuchlich waren.⁴ Der Vorwurf, den der Stauferkaiser Friedrich II. in diesem Totengespräch am Sterbelager Rudolfs erhebt, lautet: „Du hast als erster wieder die Krone dem Papst dienstbar gemacht.“ (Leers 156) Der mächtige Staufer als antipapistischer Kämpfer für das Reich erscheint hier als Repräsentant und Fürsprecher der nationalsozialistischen Ideologie. Diese Tendenz zeigt sich in Leers Argumentationsmuster, Rudolf habe das Reich wiederum unter die Knechtschaft des Papstes und damit des als ‚verjudet‘ diskreditierten Christentums gestellt. Der für die geschichtserzählende KJL des 18. und 19. Jahrhunderts charakteristische Konflikt zwischen Kaiser und Papst bzw. *regnum* und *sacerdotium* wird hier also zu einem Konflikt zwischen ‚nordischer (Herren-)Rasse‘ – repräsentiert durch den Staufer – und südländischem, das heißt angeblich ‚rassisch minderwertigem‘ Christentum – repräsentiert durch das Papsttum – umgedeutet. Dementsprechend wird Rudolfs aus machtpolitischen Rücksichten konziliante Haltung gegenüber dem Stuhl Petri als Unkraut interpretiert, das er aus Machtkalkül durch seine als verfehlt gedeutete Reichspolitik gesät habe. Der sterbende Rudolf,

ermahnt durch den strengen Friedrich als mächtigem Sachwalter des Nationalsozialismus, bereut (vgl. Leers 157).

Das bereits von Norbert Hopster konstatierte Bedürfnis,

die [im Sinne des Nationalsozialismus, d. Verf.] notwendigen Konsequenzen aus der vergangenen Geschichte zu ziehen und diese gegebenenfalls auch zu *korrigieren* (vgl. Hopster 196, Hervorhebung im Original),

zeigt sich nirgends konsequenter als in der Bewertung Kaiser Heinrichs IV., der durch seinen sprichwörtlich gewordenen Gang nach Canossa als Folge des Investiturstreits im Konflikt mit Papst Gregor VII. ein nationales Trauma ausgelöst hatte, das als schwarze Schicksalsstunde der deutschen Geschichte galt.⁵ Aufschlussreich für die nationalsozialistische Position Johann von Leers' ist es, dass nicht mehr nur der Gang nach Canossa als das eigentliche Fanal der Regierungszeit Heinrichs IV. gesehen wird. Zu einem verhängnisvollen Ereignis von Heinrichs Herrschaft ist vielmehr ein Vorfall stilisiert, den Leers in der antisemitischen Geschichtserzählung *Das große Gaunerprivileg* exemplifiziert. Durch einen reichsfeindlichen Bischof sei der Kaiser zu einem verhängnisvollen Zugeständnis gegenüber den Juden

„gezwungen“ worden. Durch diese von der Geistlichkeit ertrotzte Konzession Heinrichs IV. habe das Christentum den Juden angeblich ein Privileg zum organisierten Betrug am deutschen Volk, ein „Gaunerprivileg“, erteilt. Die genuin nationalsozialistische Argumentation, die Juden seien ‚Volksschädlinge‘, soll damit gleichsam anhand eines konkreten historischen Belegs aus dem Mittelalter authentifiziert werden (vgl. Leers 90).

Paradigmenwechsel: Karl der Große und Sachsenherzog Widukind

Konstatiert Norbert Hopster in Bezug auf die Entwicklung des nationalsozialistischen Geschichtsbilds von Karl dem Großen im ‚Dritten Reich‘ einen Bedeutungswandel „vom Sachsen-schlächter zum Begründer des ersten germanisch geprägten Großreiches“ (vgl. 190, auch 199), so ist zunächst mit Blick auf die langen Linien der geschichtserzählenden KJL zu konstatieren, dass diese desavouierende Charakteristik Karls zugunsten des Sachsenherzogs Widukind⁶ der traditionellen, bis in die Weimarer Republik fortwirkenden Hochschätzung des Kaisers entschieden widersprach.⁷ Wenn Wilhelm Fronemann in *Sachsenherzog Wittekind: Eine Erzählung vom Kampf eines Germanenvolkes um Heimat*



Abb. 1: Wilhelm Fronemanns *Sachsenherzog Wittekind* (1935)

und *Volkstum* (1935) Karl den Großen im Sinne einer rassistischen Kontrastfigur als christlichen Invasor desavouiert und verächtlich in der Rolle des Antihelden als „Sachsenschlächter“ darstellt (vgl. Fronemann 161f.), bedeutet dies einen radikalen Bruch mit der Tradition.⁸ Karls christliches Missionierungsbedürfnis sowie sein zentralistischer fränkischer Herrschaftsanspruch werden als drohende Gefahr für „ein erdverwachsenes Herrenvolk“ wie die Sachsen gedeutet (ebd. 44). Es gilt, gegenüber dem feindlichen Christentum und dem sich territorial immer weiter ausdehnenden Frankenreich im Bewusstsein der ‚völkischen Eigenkraft‘ der ‚nordischen Rasse‘ den ‚Lebensraum‘ zu verteidigen, der dem

nordischen Volk der Sachsen angeblich aus rassentheoretischen Gründen zusteht. Folglich muss die Unterwerfung unter die fränkische Herrschaft des christlichen Kaisers um jeden Preis vermieden werden. Sachsenherzog Wittekind als völkische Führerfigur werden innerhalb der Figurenrede vom Verfasser deshalb genuin nationalsozialistische Argumente in den Mund gelegt.⁹ Nicht mehr Kaiser Karl der Große, sondern Sachsenherzog Wittekind und sein treuer Mitkämpfer Abbio sind es nun, die im „Ausklang“ der Geschichtserzählung als nationalsozialistische Helden erscheinen:

Wie glänzende Meteore flammen die Namen Wittekindes und Abbios am Himmel der deutschen Geschichte auf, um nach kurzer, strahlender Bahn niederzutau-chen. (Fronemann 230)

Der Frankenkaiser wird als ihr Antipode gedeutet, das fränkische Reich sowohl als Vorläufer Frankreichs als auch als christliche Gegenmacht geschildert; Karl und sein Reich erscheinen deshalb als eine schwere Gefahr für das sächsische Volk.

Ähnliche Argumentationsmuster werden auch in Karl Sievers' Jugendschrift *Karl der Große und die Sachsen* verbreitet, die 1939 bereits in 16. Auflage erschien. Diese Erzählung gehört damit zu den besonders weit verbreiteten

genuin nationalsozialistischen Belegen. Wiederum wird die Regierungszeit Kaiser Karls des Großen aus der Sicht der unterdrückten Sachsen geschildert. Sachsen, die sich willig zum Christentum bekehrt haben und auf der Seite des Kaisers kämpfen, werden von Sievers rückhaltlos als Verräter gebrandmarkt: „Er ist ein Verräter, wenn er gegen sein eigenes Volk kämpft“ (12f.). Doch variierten die Argumentationsmuster durchaus. Eine wesentlich andere Deutung als im Werk von Sievers und Fronemann wird beispielsweise in Ewald Banse „abendländischen Roman“ *Wittekind* (1932) erkennbar. Banse erläutert den Lesern in einer Figurenrede des Sachsenherzogs Widukind *expressis verbis*, wieso von den „stammesverwandten“ Franken eine derart bedeutende „völkische Gefahr“ ausgehe. Das Frankenreich erscheint als völkischer Feind, weil „südländischer“ Geist, das heißt der Geist des „Kristentums“ die Sachsen bedrohe. Dies gefährde die „Nordvölker“, die durch ihre ‚völkische Eigenkraft‘ selbst zu einem schicksalhaft prädestinierten gottgleichen „Herrenvolk“ werden können, die das Christentum überwinden (vgl. Banse 21).

Banse lässt den ‚Führer‘ Widukind im stärksten Kontrast zu den Franken, die zum ‚rassisch minderwertigen‘

bloßen „Schwert des Pfaffen zu Rom“ degradiert worden sind, innerhalb der Figurenrede in nationalsozialistischen Apotheosen der ‚völkischen Eigenkraft‘ des Sachsenvolkes schwelgen: „Volk – o Volk, was für eine feste Masse bist du doch, ehern gegossen wie das Land selber“ (162). „Blut und Boden‘ verschmelzen zu einer Einheit, die stark genug ist, sich kämpferisch gegen den „südländischen Geist“ des „Pfaffen zu Rom“ zu behaupten. Widukind stellt in Abrede, dass „Karl wirklich für die rein germanische Sache kämpfen würde“ (Banse 187). Allerdings durchläuft Widukind innerhalb des Romans im Gegensatz zu Fronemanns Darstellung einen Wandlungsprozess. Widukind lässt sich von den rassischen Lebensraumtheorien, die Banse Karl dem Großen in den Mund legt, überzeugen. Zur Eroberung der Levante seien die „sittenreinen Sachsen“ besonders gut geeignet, weil es ihnen ihre edle Abkunft von der „blonden“ ‚nordischen Rasse‘ von selbst verbiete, sich mit den ‚rassisch minderwertigen‘ „Schwarzhaarigen“ zu „vermischen“. Demgemäß klärt Kaiser Karl Sachsenherzog Widukind über seine Pläne auf (vgl. Banse 201).

Die ‚rassische Aufgabe‘ der hier im weiteren Handlungsverlauf als ‚nordisch‘ gedeuteten Franken wird in Banse Roman schließlich als Erfüllung des

Fatums gedeutet. Ihnen, den Franken und den Sachsen als völkische Einheit, obliegt es, „das ewige Reich zu errichten“, das den „südländischen“ Geist überwinden soll (Banse 205). Dies dokumentiert: Die Umwandlung der Bewertung Karls des Großen ist nicht erst mit der Rede Goebbels' vor der Reichskulturkammer vom 27. November 1936 anzusetzen, in der Widukind und Karl als gleichrangige germanische Führerfiguren propagiert wurden (vgl. Hopster 201). Vielmehr war der radikale Bruch der Umbewertung Karls als „Sachsenschlächter“ mit der bisherigen Tradition nicht vereinbar, sodass sich hier eine Korrektur der nationalsozialistischen Position in der KJL von selbst ergeben musste.

Führermythos und Ostkolonisation: Heinrich der Löwe

Die hohe Anzahl im Nationalsozialismus offiziell empfohlener Titel, die sich auf die ostkolonialisatorische Führerfigur Heinrichs des Löwen beziehen, zeigt die Präferenz, die dieser Protagonist in der Distribution innerhalb der KJL genoss, obgleich Heinrichs Biografie wegen seiner Flucht ins Exil und dem Abfall von Kaiser Friedrich I. nicht unproblematisch war (vgl. Josting 191f.). Speziell Werner Chomtons *Heinrich der Löwe* war in Tausenden



Abb. 2: *Heinrich der Löwe* von Werner Chomton (1935)

Exemplaren auf dem Buchmarkt verbreitet (45. Tausend 1943). Heinrich wird von Chomton ähnlich wie *Wolf der Struter* von Max Worgitzki mit raubtierhaften Zügen geschildert, der sich im Kampf mit dem Reichsfeind bis zum Äußersten zu opfern bereit ist und sich als militärischer Führer bis zur Selbstaufgabe als instinktsicherer Schlachtenlenker und prädestinierter Schicksalsbeherrscher beweist. Dies wird besonders in einer mythisierten Kampfszene in Rom während des Italienfeldzugs deutlich, in der Heinrichs ‚Gefolgschaft‘ im Heer Friedrich I. beschrieben wird. Seine tierische Besessenheit im Kampf hat diabolischen Charakter. Chomton stilisiert Heinrich den Löwen zum „gewaltigen“ Raubtier, der ebenso wie der ‚Führer‘ im ‚Dritten Reich‘, Adolf Hitler,

schwarzes Haar trägt und zu scheinbar übermenschlichen Kampfleistungen befähigt ist – bewusst aktualisierende Details, die der Vergegenwärtigung des historischen Geschehens dienen sollen:

Da reißt Heinrich seinen Gaul zurück, hoch bäumt sich der Rot-schimmel, wendet auf der Hinterhand und drängt sich rücksichtslos Bahn. [...] Mit donnern-dem Kriegsruf stürzt er sich nun unversehens von der Flanke her auf die Römer. Wie ein Löwe mit gewaltigem Sprung ist er mitten unter den entsetzt zurückprallenden Städtern. Weithin sichtbar flattert sein schwarzes Haar über den Köpfen der Menge, in die sein Schwert wie der Blitz niederzuckt. (Chomton 31)

Nationalsozialistisches Führerpathos ist das primäre Ziel dieser Jugendschrift; die Propaganda für die Gewinnung von ‚Lebensraum im Osten‘ der zweite im Zentrum stehende Aspekt. Heinrich wird als Initiator und Vorkämpfer der Lebensraumtheorie im Mittelalter inszeniert. Die Verfeinerung der Sinne, über die „der deutsche Bauer“, der von Heinrich dem Löwen im Osten angesiedelt worden ist, als „Grenzlandbewohner“ verfügt, ist einer der stilisierten Kennzeichnungen des Deutschen und zeichnet ihn vor „den

Heiden“ aus. Er „wittert“, dass Gefahr im Verzug ist. Er nimmt wahr, was das Schicksal mit ihm vorhat (vgl. Chomton 54). Es steht außer Frage, dass es den Bauern dank der ‚Führerschaft‘ Heinrichs des Löwen gelingt, aus dieser schicksalhaften Bewährungsprobe gestärkt als Sieger hervorzugehen. Das Ganze gipfelt in der Schlusszene dieser an manchen Stellen unerträglich pathetischen Propagandaschrift, in der Chomton Heinrichs Tod zur rituellen, auf die Spitze getriebenen Apotheose eines nationalsozialistischen ‚Führers‘ stilisiert. In dieser vor Superlativen strotzenden Vergöttlichungsszene wird nichts dem Zufall überlassen. Alles wird einem säkularen NS-Weihekult gemäß detailverliebt und genrehaft pathetisch arrangiert.



Abb. 3: Ernst-August Roloffs *Heinrich der Löwe* (1936)

Unverkennbar sind deutliche arisch-atavistische Anspielungen auf die germanische Mythologie (der Blitz Donars) in die Szene integriert:

Den Nordflügel des Domes traf der Blitz, das Dach steht in Flammen; nun greift das Feuer auch auf die Burg über. Da öffnet – wie ein Gotteswunder erscheint es den Leuten – der Himmel seine Schleusen und erstickt in Regenfluten den gefährlichen Brand. Als die Diener zurückkehren, um dem Herrn das Wunder zu melden, finden sie einen Toten. In Blitz und Donner ist die Seele des Löwen aufgefahren in den Himmel. (Chomton 173)

In Ernst-August Roloffs *Heinrich der Löwe*, 1936 in Braunschweig erschienen, wird hingegen ein traditionell-heimatkundebezogenes Bild des Welfenherzogs mit der Vermittlung der nationalsozialistischen Ideologie im Geschichtsunterricht verquickt. Heinrich wird als mutiger und besonders ritterlicher Gegner der mächtigen Staufer geschildert, der sich immer wieder im Kampf erfolgreich bewähren kann. In Rudolf Stahls geschichtlichem Lebensbild *Heinrich der Löwe* (1934) kontrastiert der Verfasser die Errungenschaften Heinrichs als ‚Ostkolonisor‘ und Führerfigur ebenfalls mit dem als gescheitert charakterisiertem Programm des staufischen Kaiser-



Abb. 4: *Der Getreue des Löwen* von Ilse Hildegard Riem (1934)

tums. Waren die Staufer im 19. Jahrhundert noch Vorbildfiguren und Gegenstand nationaler Mystifikationen, werden sie nun für Genrekontraste instrumentalisiert, um die symbolische und repräsentative Größe Heinrichs des Löwen zu zeigen, der wegen seiner Bedeutung als ‚Ostkolonisor‘ für die ‚Bewegung‘ nun mehr als die Staufer opportun erscheint (vgl. Stahl 32). In Ilse Hildegard Riems *Der Getreue des Löwen* (1934) wird die ‚Blut-und-Boden‘-Ideologie als erster, sehr bescheidener Ansatz einer „Sozialgeschichte von unten“ aus der Sicht eines Bauernjünglings als jugendlichen Helden geschildert. Diese ritterliche Treue, die ‚Gefolgschaft‘, und sein Vertrauen in die Führungsstärke Heinrichs des Löwen bringt dem

Knappen Heino am Schluss den Ritterschlag durch den Welfenherzog ein. Die beabsichtigten Parallelen zu nationalsozialistischen Initiationsriten sind unverkennbar (vgl. Riem 151). Karl Schapers Geschichtserzählung um Heinrich den Löwen, die unter dem programmatischen Titel *Der Osten ruft: Erzählung aus dem Werk des großen Welfenherzogs* steht, amalgamiert ebenso Lebenskampfmetaphorik und Lebensraumtheorie mit dem Führermythos um Heinrich als charismatischen ‚Ostkolonisateur‘, der unverhohlen „in deutsche Zukunft“ des ‚Dritten Reichs‘ weisen soll (vgl. Schaper 23).

Nach Ostland wollen wir reiten¹⁰ – Deutschordensrittererzählungen

Die nationalsozialistische Deutschordensrittererzählung entwickelt sich zu einem eigenständigen Subgenre, in dem die kriegslüsterne militaristische Tendenz mit der ‚Blut-und-Boden‘-Ideologie amalgamiert wird. August Broeses *Ein Held der Ostmark: Eine geschichtliche Erzählung aus der Zeit des Deutschen Ritterordens* (1934) beispielsweise ist eine derartige Jugendschrift, in der sich deutschnational-christliche und völkisch-nationalsozialistische Elemente mischen. Sie knüpft an deutschnationale Perspektiven des

Wilhelminismus an und kann deshalb den Übergangscharakter zu genuin nationalsozialistischen Darstellungen dokumentieren. Ein typisch nationalsozialistisches Ritterbild findet sich in Max Worgitzkis *Wolf der Struter: Erzählung aus der Zeit der Eroberungskämpfe des Deutschritterordens in Ostpreußen* (1934). Wie der Titel bereits andeutet, geht es in dieser Erzählung um Rekrutierung, Erziehung und Optimierung zum Zweck eines leistungsbezogenen Kriegs- und Kampfeinsatzes. Der Deutsche Orden wird als eine politische Vorläuferorganisation von SA und SS betrachtet, in dem sich die Elite der ‚Bewegung‘ vereinigte, die bereit war, aus ‚Gefolgschaftsgeist‘ für die ‚nordische Rasse‘ nicht nur das Leben aufs Spiel zu setzen, sondern alle Kräfte bis zum Äußersten zu geben. Jugendschriften mit einem ähnlichen Impetus sind zahlreich. Doch viel aufschlussreicher ist, dass das nationalsozialistische Bedürfnis nach ‚Korrektur‘ der tradierten Geschichtsbilder auch vor den Ritterdarstellungen nicht Halt machte. In Fritz Helkes *Fehde um Brandenburg: Geschichte eines Rebellen* (1943) wird ausgerechnet der Raubritter Dietrich von Quitzow als Held glorifiziert.

Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Raubritter in der KJL in kontrastreichen Szenen als Sittenverderber und als Vertreter verrohter Verfallsformen des

Rittertums geschildert. In der gängigen Didaktik einer Gut-Böse-Dichotomie traten Raubritter als Gegner von so tugendhaften und edelmütigen Herrschern wie Rudolf von Habsburg auf, die den Kampf um Recht und Ordnung entschlossen aufnahmen. Die nationalsozialistische Lesart steht dieser Deutung diametral gegenüber: Helke kennzeichnet Dietrich von Quitzow als einen „Rebell[en]“, der nun wie das gesamte „sogenannte Raubrittertum“ aus einer neuen, d. h. einer der nationalsozialistischen Ideologie angepassten Perspektive verherrlicht werden soll (vgl. 7ff.).

Das genuin nationalsozialistische Geschichtsbild ließ in Hinblick auf Deutschordensritter jedoch auch noch weitaus radikalere Perspektivenwechsel zu, die bis dahin weitverbreitete traditionelle Lesarten und Genrekontraste konterkarierten. Hansgeorg Buchholz' *Nomas Opfer* (1938) steht hierfür paradigmatisch. Obwohl man annehmen sollte, dass die Ritter des Deutschen Ordens in der nationalsozialistischen Ideologie wegen ihres beispielhaften Einsatzes für den ‚Lebensraum im Osten‘ gleichsam als unantastbar gegolten hätten, sind sie in dieser Geschichtserzählung als Feindbild kontrastiert. Buchholz spielt die Forderung nach ‚Lebensraum im Osten‘ gegen eine völkische Perspek-

tive aus. *Nomas Opfer* wird nämlich aus der Sicht der heidnischen Preußen erzählt. Die Preußen werden in dieser Geschichtserzählung als das vorbildliche, tapfere, edle Volk geschildert, das den Nationalsozialisten als Ideal gelten soll. Die Leistung des Ordens in Bezug auf die Eroberung des ‚Lebensraums im Osten‘ und die Leistung der Preußen im Sinne eines völkischen Handelns werden gegeneinander aufgewogen:

Aber die Liebe der preußischen Bewohner hatte er [der Orden, d. Verf.] nicht zu gewinnen vermocht. Freiheit und Volkstum standen ihnen höher als das, was der Orden ihnen hätte bieten können. (Buchholz 93)

Buchholz argumentiert, dass die völkische Leistung der Preußen, die sich gemäß dem Gesetz der Treue zu ‚Blut und Boden‘ verhalten haben, gegenüber der desavouierten christlichen Missionsleistung des Ritterordens überwiege.

Die Verherrlichung der Wikinger als „nordische Rasse“

Auch die für das ‚Dritte Reich‘ typischen Wikingererzählungen in der KJL beruhen auf Traditionen des 19. Jahrhunderts.¹¹ Hier wird offensichtlich, dass die Verfasser nach 1933

unmittelbar an Argumentationsmuster anknüpfen, die bereits innerhalb der Anschauungen vom Norden im Kaiserreich kurant waren (vgl. Zernack).¹² In den Fokus derartiger Darstellungen der Wikinger rückten primär die sagenhaften so genannten Joms- oder Jomsburgwikinger. Diese legendären Jomsburgwikinger fanden das besondere Interesse der Nationalsozialisten, weil sie sich der Sage nach zu einem gefürchteten Söldnerheer entwickelten, das für seine außerordentlich strengen Ordensgesetze sowie für seine Treue und Tapferkeit im Kampf berühmt war. Ihre Heldentaten wurden in der altnordischen *Jomsvikinga Saga* fixiert, die vom Aufstieg und Fall dieses gefürchteten Männerbundes berichtet. Somit erfüllten die Jomswikinger alle Voraussetzungen, die eine Instrumentalisierung innerhalb der nationalsozialistischen Ideologie ermöglichten. Diese disziplinierten Normannen konnten nämlich aufgrund ihrer spezifischen Organisationsform als Antizipationen von nationalsozialistischen männerbündischen Korporationen wie der elitären SS verstanden werden. Für das geschichtserzählende genuin nationalsozialistische Jugendschrifttum war dieses Thema deshalb geradezu ideal. Es verwundert kaum, dass bereits 1934, erst ein Jahr nach der so genannten

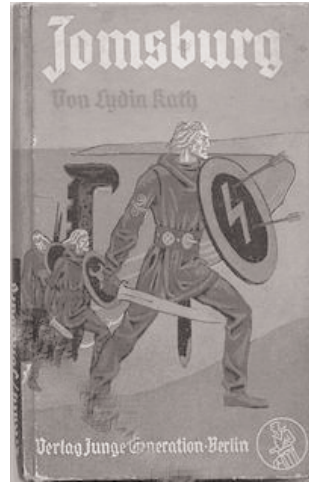


Abb. 5: *Jomsburg: Eine Wikinger-geschichte* von Lydia Kath (1934)

Machtergreifung, Lydia Kath¹³ Band *Jomsburg: Eine Wikinger-geschichte* im Berliner Verlag Junge Generation erschien. Dieses Buch verdeutlicht, dass der Nationalsozialismus tradiertes völkisches Ideengut epigonal adaptierte. Ziel der Erzählung ist es, die Jugend auf die nationalsozialistische Gesinnung einzuschwören und zum Kampf und zur Rache zu rüsten. Kath knüpft in ihrer Erzählung an die bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und insbesondere im Kaiserreich tradierte Denkfigur des Opfertodes an. Aktualisierend wird der Opfertod am historischen Beispiel zur freiwilligen Selbstvernichtung im Kampf um die ‚Bewegung‘ stilisiert. Die Verfasserin intendiert, die Bereitschaft der jungen Leser zu schärfen, ihr Leben für den

Kampf zu geben, ebenso wie die Wikinger in dieser Erzählung alles für die ‚Bewegung‘ riskieren: „Die Helden wissen auch den schändlichsten Tod ruhmvoll zu sterben“ (Kath 89).

Ähnliche Bilder des ‚nordischen‘ Kampfesmuters der Jomsburgwikinger beschreibt Kurt Herwarth Ball in *Die Jomsburgwikinger: Der Geschichte und den alten Sagen nacherzählt* (2. Aufl. 1936). In *Wikinger* (1934) verherrlicht der Korvettenkapitän a. D. Fritz Otto Busch die Eroberer- und Entdeckerfahrten der mittelalterlichen Wikinger als Heldentaten, wie sie angeblich nur ‚rassisch höherwertige Nordlandmenschen‘ vollbringen können:

Was ist die Fahrt eines Kolumbus, vom Passat über den Atlantik getrieben, gegen die Eroberer- und Entdeckerfahrten der norwegischen, isländischen und grönländischen Wikinger? (Busch 1934)

Die gleichen Argumente werden auch im Sachbuch *Germanische Seefahrt* (1934) von Fritz Otto Busch und Heinz Docter bemüht. Hier werden die Wikinger nicht nur als Kolonisatoren des Ostseegebietes beschrieben, sondern insbesondere als kunstfertige Heroen glorifiziert, denen es gelang, die Seeherrschaft im Ostseeraum zu erringen. Dies sollte die für die nationalsozialistische Ideologie zentrale Kulturraumtheorie des ‚Lebensraums im Osten‘ mit Blick

auf die Herrschaft zur See zementieren. Der Verweis auf die Seeherrschaft der Wikinger wird als kulturelle Überlegenheit der ‚nordischen Rasse‘ gedeutet. Diese stets wiederkehrende Argumentation nationalsozialistischer Rassenideologie zeigt beispielsweise auch das Wikingerbild in Gustav G. Engelkes Jugenderzählung *Thorstens Todesfahrt: Ein Wikingerschicksal* (1935).

Das rassenideologisch geprägte Bild einer Völkerwanderung des ‚nordischen‘ Menschen wird auch in Kurt Herwarth Balls *Germanische Sturmflut: Kleine Geschichte der Wikinger* (1936) heraufbeschworen, das den völkischen Expansionsdrang der ‚nordischen Rasse‘ demonstrieren sollte: „Unermeßlich war der Strom der nordischen Menschen“ (Ball 6). Als Legitimationsinstanz für die todbringende Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten und diesen Expansionsdrang wurde der Begriff des ‚Wikingergeistes‘ etabliert, der sich in der nationalsozialistischen ‚Bewegung‘ ausprägen und dort weiterwirken sollte. Militarismus, männerbündisches Reglement, das Erlebnis der ‚völkischen Gemeinschaft‘, das hybridische Selbstbewusstsein einer rassenbiologischen Prädestination – alle diese Konstituenten der Rassenideologie finden sich in diesem Begriff in nuce versammelt:

Wikingergeist – nicht nur ein Wort; Wikingergeist, das ist: gewaltiges Atmen und Singen, Lied der Männer, der Ehre, der Treue, des Kampfes und Sieges und der Niederlagen. Es ist ein unbändiger, gewaltiger Schwertsang, Dienst an der göttergroßen Tapferkeit, am ewigen Norderbe, dem Mut. – Der Raum des wikingischen Sturmes ist gleich dem unausschöpfbaren Strom der Wasser, die herniederrinnen aus dem Bergland und nimmermüde die Meere füllen. Den Geist, die Tat, den Götterruf und die Künste der hämmernden und zimmernden Hände zu. (Ball 7)

So zeigt sich *summa summarum*, dass die Mittelalterrezeption in der geschichtserzählenden KJL des ‚Dritten Reichs‘ zu den elementaren Grundbestandteilen der genuin nationalsozialistischen Ideologisierung der Jugend zählte. Dabei ist zu konstatieren, dass die synkretistischen Anteile, die auf kinder- und jugendliterarische Traditionen des 19. Jahrhunderts beruhen, größer sind, als dies bisher von der Forschung betont wurde. Typisch ist weiterhin die Tendenz zur Umbewertung traditioneller mittelalterbezogener Gestalten (Karl der Große, Widukind) und Phänomene (Raubrittertum, Deutschordensritter) im Sinne einer genuin nationalsozialistischen ‚Korrektur‘ der Geschichtsbilder. Obwohl

mittelalterbezogene Führerfiguren wie Sachsenherzog Widukind und Heinrich der Löwe als Ostkolonisator dominieren und sich insbesondere die Deutschordensritter- und die Wikingererzählung quantitativ als Schwerpunkte der Mittelalterrezeption des ‚Dritten Reichs‘ herausbildeten, ist speziell in der geschichtserzählenden KJL, die lektürebegleitend für den Geschichtsunterricht bestimmt war, das gesamte Medium Aevum für die Ideologie dienstbar gemacht worden.

Sebastian Schmideler (*1979) studierte Germanistik, Mittlere und Neuere Geschichte (Magister) sowie Deutsch, Geschichte und Erziehungswissenschaften (1. Staatsexamen) und promovierte 2011 an der Universität Leipzig mit einer Arbeit über die Mittelalterrezeption in der KJL vom 18. Jahrhundert bis 1945. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des DFG-Projektes „Edition der sämtlichen Briefe Felix Mendelssohn Bartholdys“. Seine Forschungsschwerpunkte sind KJL, Geschichte der Populärkultur und Literatur- und Kulturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts.



ANMERKUNGEN

¹ Vgl. als Forschungserträge z. B. die Tagungsbände der Salzburger Symposien zur Mittelalterrezeption und den initialzündenden, von Peter Wapnewski herausgegebenen Sammelband zur mittelalterbezogenen Rezeptionsforschung (vgl. Wapnewski).

² In den Fokus rückten hauptsächlich Studien zur Rezeptionsgeschichte mittelalterlicher Sagen- und Epenstoffe für junge Leser. Im Folgenden wird lediglich die i. e. S. mittelalterbezogene geschichtserzählende KJL des ‚Dritten Reichs‘ (Prosa und „Sachliteratur“) analysiert, adressatenorientierte Adaptationen von Epen und Sagen werden nicht berücksichtigt.

³ Diese Strategie zu verfolgen, war auch deshalb notwendig, weil zum Zweck der Stabilisierung der nationalsozialistischen Ideologie in der Breite der Bevölkerung die synkretistischen Anknüpfungspunkte zur geschichtserzählenden KJL des 19. Jahrhunderts größer sein mussten, als dies der Forschung gegenwärtig bewusst ist.

⁴ Für die Darstellungen Johann von Leers‘ sind derartige Sterbeszenen charakteristisch, weil er in ihnen die ideologische Summe der Lebensleistungen der jeweiligen von ihm Porträtierten und damit ihr Potenzial als Führerfiguren demonstrieren konnte. Zugleich sollen diese Gespräche den Übergang vom Leben zum Tod und somit den Übertritt des ‚völkischen Geistes‘ auf die nächste Generation im Sinne einer Antizipation des ‚Tausendjährigen Reichs‘ veranschaulichen, sodass ein pathetisches Spannungsmoment entsteht, anhand dessen sich der nationalsozialistische Schicksalsglaube an die Prädestination des deutschen Volkes darstellen ließ. Entscheidend für die Bilanz der Lebensleistungen der Porträtierten ist, inwiefern sie der Verwirklichung der völkischen Idee gedient haben.

⁵ Vgl. zur nationalsozialistischen Deutung des Ereignisses auch Lüdtkke 57: „Unzweifelhaft ist Kanossa ein Tiefpunkt unserer Geschichte; doch gerade aus solchen Tiefen hat Deutschland sehr oft den Weg zu sich selbst gefunden. In der Not werden unsere besten Kräfte wach; auch Kanossa muß gewertet werden als eines jener Ereignisse, die uns schließlich vorangeführt haben.“ Vgl. darauf ausgerichtet auch Leers *Hohenmölsen*.

⁶ Auch diese ideologische Perspektivierung der Rolle Widukinds knüpft an Traditionen von Jugendschriften mit völkischen Tendenzen des 19. Jahrhunderts an, wie beispielsweise an Alois Schreibers *Teutschland und die Teutschen: Geschichte unserer Vorältern von den ältesten Zeiten bis zum Tode Karls des Grossen zur Bildung und Unterhaltung für die Jugend* (1835), die Widukind in Abgrenzung zu Karl den Großen als Helden glorifizieren.

⁷ Aus der Perspektive der Antizipation der Reichseinheit von 1871 reimt bspw. Ludwig Eichrodt um 1862 im *Deutschen Knabenbuch* patriotische Verse auf Karl den Großen: „Ein Mann von kraftvoll hohen Gedanken / War Karl der Große, der König der Franken. / Die deutschen

Völker, an Kriegeruhm gleich, / Vereinigt er alle zu Einem Reich.“ (Eichrodt o. P.)

⁸ Primär dürfte dieser Umstand zur offiziellen Ablehnung des Buches geführt haben (vgl. zu diesem Vorgang Hopster 201).

⁹ ‚Heimat‘ und ‚Volkstum‘ sind durch den Invasor Kaiser Karl „in allerschwerster Gefahr“, weil „der Franke“ den ‚Lebensraum‘ des Sachsenvolkes bedroht. Durch die bevorstehende Invasion der christlichen Franken ist die heidnische ‚nordisch-germanische Rasse‘ in ihrem ‚völkischen Eigenrecht‘ als ‚nordisches Herrenvolk‘ gefährdet (vgl. Fronemann 44).

¹⁰ Vgl. Roloff 15.

¹¹ So hatte beispielsweise Richard Roth bereits 1885 im Stuttgarter Verlag von Kröner seine Geschichtserzählung *Ein nordischer Held: Ein Bild aus der Geschichte. Für die Jugend entworfen* veröffentlicht.

¹² Vgl. auch Hopster 202ff., 216.

¹³ Lydia Kath ist ein Pseudonym von Lydia Knop.

LITERATURANGABEN

Primärliteratur

Ball, Kurt Herwarth. *Germanische Sturmflut. Kleine Geschichte der Wikinger*. 4. bis 8. Tausend.

Karlsbad-Drahowitz; Leipzig: Adam Kraft Verlag, 1936. (Volksdeutsche Reihe Nr. 10.)

Banse, Ewald. *Wittekind. Ein abendländischer Roman*. Weiffensfels: Volksbuchgesellschaft Deutsche Buch- und Kulturgemeinde, 1931.

Buchholtz, Hansgeorg. *Nomas Opfer. Eine Erzählung aus der Zeit der Eroberung Preußens durch den deutschen Ritterorden*. Köln: Schaffstein, 1938.

Busch, Fritz Otto. *Wikinger*. Buchschmuck von Walter Zeeden. Leipzig: Franz Schneider, 1934.

Chomton, Werner. *Heinrich der Löwe*. Stuttgart: Thienemann, 1935.

Eichrodt, Ludwig. *Deutsches Knabenbuch. Hundert Gestalten in Wort und Bild von Ludwig Eichrodt und den Malern Ad. Schrödter, W. Camphausen, Friedrich Soder*. Lahr: M. Schauenburg & Co. [1862 – 1864].

Fabeck, Dorothea von. *Der Sänger der Rothenburg. Ein Kyffhäuserbuch*. Oldenburg: Stallung, 1938.

Fronemann, Wilhelm. *Sachsenherzog Wittekind. Eine Erzählung vom Kampfe eines Germanenvolkes um Heimat und Volkstum*. Mit 25 Bildern nach Federzeichnungen von Willy Planck und 4 Kartenskizzen. Stuttgart: Loewes Verlag Ferdinand Carl [1935].

Helke, Fritz. *Fehde um Brandenburg. Geschichte eines Rebellen*. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 1943.

Leers, Johann von. *Für das Reich. Deutsche Geschichte in Geschichtserzählungen*. Mit Originalzeichnungen von Herbert Scheurich und Peter Wywiorski. Langensalza; Ber-

lin; Leipzig: Julius Beltz, 1940.

—-. *Die Schlacht von Hohenmölsen. Heinrizianer gegen Gregorianer – Kaiser gegen Papst*. Leipzig: Pestalozzi-Fröbel-Verlag, 1940.

Lüdtke, Franz: *Abriß der Deutschen Kaisergeschichte 900–1250*. Leipzig: Verlag W. Kohlhammer Abteilung Schaeffer, 1939. (Schaeffers Abriß aus Kultur und Geschichte. Hrsg. von C. Schaeffer, Oberlandesgerichtsrat a. D., Mitglied der Akademie für Deutsches Recht. Heft 10.)

Riem, Ilse Hildegard. *Der Getreue des Löwen. Eine geschichtliche Erzählung*. Leipzig: Abel & Müller, 1934.

Schaper, Karl. *Der Osten ruft. Erzählung aus dem Werk des großen Welfenherzogs*. Zeichnungen von Günther Strech. Düsseldorf: Pflugschar Verlag Klein Vater und Sohn, 1937.

Stahl, Rudolf. *Heinrich der Löwe*. Hrsg. vom Dürerbund Nr. 518. Berlin; Leipzig: Hermann Hillger [1934].

Sekundärliteratur

Althoff, Gerd/Hagen Keller. *Heinrich I. und Otto der Große. Neubeginn auf karolingischem Erbe*. 2. verb. Auflage. Göttingen; Zürich: Muster-Schmidt, 1994. (Persönlichkeit und Geschichte Bd. 122/123.)

Hopster, Norbert. „Vorgeschichte, Geschichte, Kriege“. In: *Kinder- und Jugendliteratur 1933-1945. Band 2: Darstellender Teil*. Stuttgart; Weimar: Metzler, 2005. 187-242.

Josting, Petra. „Geschichte und Jugendliteratur im Nationalsozialismus“. In: *Geschichtsbilder. Historische Jugendbücher aus vier Jahrhunderten*. Wiesbaden: Reichert, 2000. 183-203. (Ausstellungskataloge Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz N. F. Bd. 39.)

Müller, Ulrich. „Liedermacher der Gegenwart und des Mittelalters oder: Walther von der Vogelweide im Rock-Konzert“. In: *Das Weiterleben des Mittelalters in der deutschen Literatur*. Hrsg. von James F. Poag und Gerhild Scholz-Williams. Königstein im Taunus: Athenäum, 1983. 193-212.

Nassen, Ulrich. *Jugend, Buch und Konjunktur 1933-1945. Studien zum Ideologiepotential des genuin nationalsozialistischen und des konjunkturellen „Jugendschrifttums“*. München: Fink, 1987.

Rossi, Melanie: *Das Mittelalter in Romanen für Jugendliche. Historische Jugendliteratur und Identitätsbildung*. Frankfurt am Main; Berlin; Bern u.a.: Peter Lang, 2010.

Wapnewski, Peter (Hrsg.): *Mittelalter-Rezeption. Ein Symposium*. Stuttgart: Metzler, 1986.

Zernack, Julia: „Anschauungen vom Norden im deutschen Kaiserreich“. In: *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*. Hrsg. von Uwe Puschner, Walter